

Ferdinand Jaegers

Pfarrer in Everswinkel von 1921 bis 1953

„Wenn Sie diesen Mann belangen, kann ich für die Haltung der Bevölkerung Everswinkels nicht mehr garantieren“, so der Ortsgruppenleiter der NSDAP in Everswinkel vor der Gestapostelle Münster, bei der er eigens wegen einer Vorladung des Pastors vorstellig wurde. Seine Besorgnis war nicht unbegründet. Der Geistliche, von dem hier die Rede ist, war Pastor Ferdinand Jaegers, geboren zu Heiden am 22. Juni 1872, zum Priester geweiht am 26. März 1898 und seit dem 29. Juni 1921 Pastor in Everswinkel.

Everswinkel war zu dieser Zeit eine landwirtschaftlich strukturierte Gemeinde - selbst die Gewerbebetreibenden und Geschäftsleute griffen zum Unterhalt ihrer Familien auf Getreideanbau und einen kleinen Viehbestand mit Schweinen, Kühen oder Ziegen zurück - und war mit seinen 2.353 Einwohnern (1939) fast ganz katholisch. Wahrscheinlich lebten im Dorf nur zwei protestantische Familien. Während der Weimarer Zeit wählte die Bevölkerung überwiegend das Zentrum, den politischen Arm der deutschen Katholiken. In den Juliwahlen 1932 erhielt diese Partei 80,9 % der Stimmen und noch 1933 in den halbwegs freien Reichstagswahlen entfielen auf das Zentrum 67,12 % der Stimmen, auf die NSDAP 26,7 %.

Richtig Fußfassen vermochte die Partei mit ihren ideologischen Vorstellungen nie, am Besten abzulesen an der Besetzung der Vorstände in den Vereinen; man ging am Sonntag zur Messe, hielt sich an die Lehren der Kirche, gehorchte der weltlichen Obrigkeit, aktiven Widerstand aber leistete man nicht. Dennoch, das Bild einer heilen Welt des Dorfes trägt. Die politische Macht der Partei wurde bei Rivalitäten, Konflikten, Macht- und Geltungsstreben in Anspruch genommen, um Ehrgeiz und Aufstiegssehnsüchte zu befriedigen. Es gab überzeugte Nationalsozialisten, vereinzelt, und einen der Gestapo über die Stimmungslage der Einwohner berichtenden V-Mann. Ein Opfer dieses Gehilfen wurde Kaplan Leusder. In der wieder aufgefundenen Anzeige heißt es: Er sei *„ein fanatischer und übertriebener Verfechter der Christusparole und will keine andere Idee um sich dulden“*. In einer Predigt am 13. Juli 1941 - unter den Zuhörern befanden sich auch wegen der Luftangriffe Evakuierte aus Münster - soll er gesagt haben: *„Großes Leid ist über Euch gekommen. Darin müsst Ihr nicht die strafende, sondern auch die liebende Hand Gottes erblicken. Der Herrgott will durch Leid die Menschen läutern und auf den rechten Weg führen!“* Aufgrund dieser Anzeige forderte die Gestapo ihn auf, Everswinkel bis 18.⁰⁰ Uhr zu verlassen, andernfalls müsse er mit seiner Verhaftung rechnen.

Der dritte Geistliche in der Pfarrgemeinde, Vikar Brüggemann, ließ an seiner Einstellung zum Nationalsozialismus keine Zweifel aufkommen, war aber wohl in seinen öffentlichen Äusserungen vorsichtiger, so dass von Maßnahmen gegen ihn nichts bekannt ist. Am übelsten wurde Pater Averberg, einem in Everswinkel geborenen Steyler Missionar, mitgespielt. Auch er nahm in seinen Predigten kein Blatt vor den Mund. Für die Einstellung der Eingesessenen ist es bezeichnend, dass Everswinkels Gendarm Kluck ihn nach einer Sonntagspredigt auf einem Waldweg abfing und ihm mitteilte, er sei wiederholt angezeigt worden und er als Gendarm müsse ihn gleich zur Vernehmung abführen. Er solle seine Predigt umschreiben. Pater Averberg beherzigte die Warnung - in Ottmarsbocholt jedoch wurde er nach

einer Predigt verhaftet, in Münster ins Polizeigefängnis eingeliefert und von dort nach Dachau überstellt. Er überstand das KZ trotz seines hohen Alters lebend.

Pastor Jaegers war ein unpolitischer Mensch - ihm lag es nicht, laute Töne anzuschlagen und politische Konflikte durchzustehen. Den Nationalsozialismus lehnte er aus innerer Überzeugung ab. Er war Seelsorger, tief-religiös, bescheiden bis zur Zurücknahme seines Ichs, geistig aufgeschlossen und mildtätig bis zum Selbstvergessen. Er predigte seinen Glauben und lebte ihn.

Regelmäßige Hausbesuche führten ihn ins Dorf und in die Bauerschaften, Entfernungen bis zu fünf Kilometern bewältigte er zu Fuß. Forderten Bauern ihn auf, in ihren Kutschwagen zu steigen, lehnte er dankend ab. Er ziehe es vor, seine Wege zu Fuß zu gehen. Der Fahrer des täglich von Freckenhorst nach Münster verkehrenden Autobusses gewährte ihm auf der Landstraße bei Regenwetter unter seinem Regenschirm und hielt auf freier Strecke an, um ihn mitzunehmen. Pfarrer Jaegers stieg nicht ein und ließ sich so vernehmen: *„Wenn Sie mich das nächste Mal überholen, dürfen Sie hupen, um mich zu begrüßen, aber anhalten müssen Sie nicht.“*

Pfarrer Jaegers Amtszeit fiel in die Katastrophenjahre der deutschen Geschichte mit Inflation, Weltwirtschaftskrise, NS-Zeit, Kriegs- und Nachkriegsjahren. Im Dorf herrschten Armut und nicht selten Not. Beim Pastor klopfte niemand vergebens an, sehr zum Verdruss seiner Haushälterin Fräulein Felix. Bezeichnend ist diese überlieferte Begebenheit: Von einem Bauern hatte er ein Bratenstück erhalten. Fräulein Felix bewahrte es im Vorratsraum für den kommenden Sonntag auf. Als sie es für den Kochtopf herrichten wollte, war es verschwunden. Ihr Verdacht fiel gleich auf den Pastor. *„Aber Fräulein Felix, da war so eine arme Frau an der Tür, und wir haben doch noch genug zu essen.“* Im Dorf wusste man, dass er bereit war, das letzte Hemd abzugeben, und dass Fräulein Felix einen Kampf um die Wahrung ihres und seines Besitzstandes zu führen hatte.

Als der Krieg immer härter wurde und die Todesnachrichten von Gefallenen sich häuften, griffen Verzweiflung, Angst und Sorge nach den Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten. Mütter, Frauen und Bräute durchlebten kummervolle Tage und Nächte, schwankten zwischen Hoffnung und quälender Ungewissheit. Manche Frau lief damals in schlaflosen Nächten durch die dunklen Straßen und Wege in der Ausweglosigkeit ihres Leids. Pfarrer Jaeger wusste um ihre Not, war für sie da, konnte zuhören, fand das richtige Wort und gab ihnen Halt. Er und der Arzt Dr. Leo Pöllmann haben viele Frauen und Mütter wieder aufgerichtet, ihnen neuen Mut zum Leben gegeben.

In seinen eigenen Ansprüchen an Lebenskomfort hielt er sich äußerst bescheiden. Er wohnte in dem alten Pastorat, die heutige Begegnungsstätte, die im Stil eines Bauernhauses mit Tenne und Stallungen neben den Wohnräumen unter einem Dach errichtet war und ursprünglich auch landwirtschaftlich genutzt wurde. Zu Pfarrer Jaegers Zeiten hatte man die Landwirtschaft bereits aufgegeben, ein Umbau aber war unterblieben. Den früheren Bauernküchen entsprechend war der Wohnraum groß, hoch und im Winter kalt. Er hat sich oft darüber beklagt und sagte dem Totengräber einmal: *„Herr Stumpe, Sie haben ein schönes, kleines Haus und eine kleine, warme Stube, bei uns sind die Zimmer so hoch und so kalt.“* *„Herr Pastor, Sie haben doch einen eigenen Busch. Lassen Sie doch dort Holz schlagen für Ihr Herdfeuer.“* *„Das kann ich meinem Nachfolger nicht antun.“* So blieb das Herdfeuer aus. Kein Wunder, dass er im Alter unter Rheuma litt. Im Winter spendete eine Heizsonne auf dem Altar ein wenig Wärme, dass er wenigstens die Hostie halten konnte. Seine Schwester, Erzieherin auf der Surenburg, war aus anderem Holz geschnitzt.

Sie äußerte sich Nachbarn gegenüber recht deutlich: „*Mein Bruder, der Dummkopf, weiß nicht einmal Holz fürs Herdfeuer zu beschaffen.*“ Als der Kirchenvorstand eine morsch gewordene Tür in dem Pastorat zu erneuern vorschlug, wandte er ein: „*Das hat wohl noch ein wenig Zeit.*“

Aus diesem Verhalten und diesen Äußerungen auf Mangel an Tatkraft und Durchsetzungsvermögen zu schließen, wäre völlig verfehlt. Im Gegenteil, für die Ausbesserung und Gestaltung der Kirche und des Kirchplatzes scheute er weder Mühe noch schonte er die Finanzen. Unter seiner Amtsführung wurden die Fenster in der Sakristei erneuert, und 1928 ließ er eine damaligen Ansprüchen genügende Heizung in der Kirche installieren. Die Anwohner des Kirchplatzes hegten schon lange den Wunsch, das grobe, holprige Kieselsteinpflaster des Umgangs um die Kirche durch einen neuzeitlichen Straßenbelag zu ersetzen. 1931 nahm er ihr Anliegen auf. Der Rundweg um die Kirche wurde sauber und begehbar mit Kleinpflaster befestigt und mit Bürgersteigen und Bordsteinkanten eingefasst.

Während der Nazizeit und während des Krieges unterblieben aus verständlichen Gründen größere Arbeiten, nach dem Kriege jedoch holte er das Versäumte nach. Schon im Mai 1946 ließ er an der Süd- und Westseite des Kirchturms und im August desselben Jahres an der Nord- und Ostseite statt der schadhafte Schieferbedachung verkupferte Stahlplatten anbringen. In den Jahren 1948 und 1949 sorgte er für die Renovierung des Kirchendachs. Am Heiligenabend 1947 erklangen vom Turm zum ersten Mal wieder Glocken, nachdem das alte voll-tönende Geläut im März 1942 ein Opfer der Kriegsrüstung geworden war.

Seinen Angestellten galt seine besondere Fürsorge. Nur ein Beispiel: Der schon betagte Totengräber erledigte die groben Gartenarbeiten, so das Heckeschneiden im Sommer. Stärken konnte er sich auf Geheiß des Pastors mit einer von Fräulein Felix zubereiteten Suppe. Die Gartenarbeit übernahmen Toni Ekel und „Oma“ Rott. Zur engeren „*Familie*“ des Pfarrers gehörte der damals zwölfjährige Heinz Stumpe, der für Nebenarbeiten und Botengänge zuständig war. Des Pastors Aufmerksamkeiten dankten sie ihm zeitlebens mit Anhänglichkeit.

Seine Mildtätigkeit, Großzügigkeit und Anspruchslosigkeit dürfen nicht dazu verleiten, in Pfarrer Jaeger einen weichen, nachgiebigen und beeinflussbaren Mann zu sehen. Seine Autorität war unangefochten, auch wenn sie mit sanften Mitteln durchgesetzt wurde. Nach einem ausgedehnten Frühschoppen am Sonntagmorgen hatte der Küster und Organist bei einer Andacht der Mütterkongregation die Orgel zu spielen. Das etwas eintönige Beten und die musikalische Untätigkeit bei der Predigt wirkten einschläfernd, der Kopf fiel vornüber, der Organist verabschiedete sich von der Welt. Pfarrer Jaegers, auf der Kanzel in gleicher Höhe mit der Orgel stehend, bemerkte die Arbeitsunfähigkeit seines Musikers und stimmte das Schlusslied ohne Orgelbegleitung selbst an. Der Küster, aus dem nachgeholt Mittagsschlummer unsanft geweckt, erwartete ein Donnerwetter, als er die Sakristei betrat. Pfarrer Jaegers Ermahnung war kurz: „*Herr Leuer! Das darf nicht wieder vorkommen.*“ Dieser schlichte Satz hat nachhaltiger gewirkt als alle lauten Vorhaltungen.

Der hier unternommene Versuch der Charakterisierung eines Seelsorgers in schwerer Zeit mit kirchlicher Verfolgung und Bedrängnis dürfte erklären, warum der Ortsgruppenleiter der NSDAP die Gestapo vor einem Zugriff auf Pastor Jaegers aus Furcht vor Unruhen in der Bevölkerung warnte. Er zeigt auch, dass kein Priester vor Verfolgung selbst im Kriege sicher war und nur die kirchliche Treue der Pfarrangehörigen die Geistlichen zu schützen vermochte.

Pastor Jaegers wurde nicht in Everswinkel bestattet. Mit dem Wirtschaftswunder kam eine neue Welt auf, die er vielleicht nicht ganz verstand. Der Vikar, jünger und durchsetzungsfreudiger, sah die Möglichkeiten, die ein gesteigertes Selbstbewusstsein der Kirche bot - sie als einzige Institution hatte den Zusammenbruch unbeschadet überstanden- und wollte sie nutzen. Die Auseinandersetzung - Pfarrer Jaegers war 81 Jahre alt - wollte er nicht mehr durchfechten. Er entzog sich ihr, ging in den Ruhestand und wohnte bei einem Neffen in Münster. Zu der Kontroverse hat er sich nie geäußert, hat auch niemanden angeklagt oder verurteilt. Everswinkelern aber, die ihn aufsuchten und baten, in Everswinkel vorbeizuschauen, gab er schlicht aber bestimmt zur Antwort: „*Das werdet Ihr nicht mehr erleben.*“ Am 3. Februar 1956 verstarb Pfarrer Jägers und wurde in seiner Heimatgemeinde Heiden beigesetzt.

Anmerkungen

Der Bericht beruht auf mündlichen Mitteilungen von Pfarrangehörigen an den Verfasser; zu besonderem Dank verpflichtet ist er dem damaligen Küster und Organisten Willy Leuer.